## ***Ergebnisse aus Expert\*inneninterviews zu Zusammenarbeit mit anderen Professionen, Kooperationen mit anderen Einrichtungen und Diensten und Vernetzung im Sozialraum***

## ***Zusammenarbeit mit anderen Professionen***

Bei allen Kitas, die inklusiv arbeiten, erfolgt eine enge Zusammenarbeit mit einer Reihe anderer, externer Professionen, wie bspw. Ergotherapie, Logopädie und Physiotherapie, welche insbesondere für die Kinder mit Förderbedarf eingesetzt werden:

*[1] „Wir haben externe Mitarbeiter für Ergotherapie, Logopädie und dann kommt noch die Physiotherapie dazu und natürlich der Kommunalservice.“*

*[2] „Wir haben z.B. noch eine Logopädin hier mit drin, das ist ja eine Disziplin, die kaum da ist, da bin ich froh, dass solche Fachleute hier auch mal herkommen.“*

*[3] „Wir haben natürlich auch besondere Angebote für die Kinder mit Förderungsbedarf, wie tiergestützte Arbeit, Reiten, aber auch therapeutische Angebote. Wir haben jeden Tag eine Logopädin hier im Haus, eine Ergotherapeutin und einmal in der Woche eine Physiotherapeutin. D.h. wenn Kinder einen zusätzlichen therapeutischen Bedarf mitbringen, bekommen sie diesen Bedarf auch gedeckt über Rezepte, anders geht es ja nicht und da denke ich, funktioniert dieses Zusammenspiel gut.“*

Zudem wird mit Fachkräften der Kontakt aufgebaut, mit denen die Kinder außerhalb der Kita konfrontiert sind:

*[4] „Ich hatte letztes Jahr ein Kind im Wohnheim, das wurden aus der Familie genommen. Das ist für mich selbstverständlich das mit dem Wohnheim genau den gleichen Kontakt pflege, wie ich´s jetzt mit Eltern haben würde, um einfach nah an dem Kind dran zu sein und da nichts zu verpassen.“*

Bei der Zusammenarbeit mit anderen Professionen ist es Ziel der Kitas, die Familien zu entlasten und Eltern dabei zu unterstützen, Hilfen in Anspruch nehmen zu können:

*[5] „Ja, also dass wir anbieten (…), wenn (…) wir merken, der Weg ist zu schwer dahin, dass wir mit sozialpädagogischen Familienhilfen im Austausch stehen – im direkten Austausch. Also, dass wir die dann anrufen und wirklich mit einladen manchmal auch zu den Fallgesprächen, manchmal zu den Dialogen. Ja, dass wir da schon versuchen familienentlastende Dienste heißt bei uns z.B. auch mit dem Essensanbieter ganz eng zusammenzuarbeiten.“*

*[6] „Es ist ja etwas Besonderes, was wir hier machen, das macht ja nicht jede Kita, also auch dieses enge zusammenwirken und teilweise auch die Anbahnung der Frühförderung im Haus. Also dass die Erstberatungstermine auch hier stattfinden oder die Diagnostik, damit die Eltern nicht erst irgendwohin müssen, weil die da auch manchmal gar nicht ankommen. Da wissen wir dann auch nicht ob die schon da waren, ob sie wirklich schon die Diagnostik machen lassen haben und wann das Kind dann die Förderung bekommt. So funktioniert das ganz gut, auch mit den Familienhilfen, da gucke ich mal ob man einen bei Gesprächen dabeihat.“*

Idealerweise erfolgen dazu Förderangebote direkt in der Kita, auch wenn das etwas Organisationsaufwand bedeutet:

*[7] „Also es wäre ungut, sag ich mal, wenn jetzt von sieben Kindern, die zum Beispiel logopädisch begleitet werden, wenn das sieben verschiedenen Logopäden wären. Also weil das einfach dann auch Unruhe bringt den Kindern gegenüber. Bislang hatten wir so das Glück, dass entweder es tatsächlich die Therapeutinnen waren, die hier im Haus schon waren oder aber das Kind hatte noch gar nichts und die Hilfe wurde durch uns angeschoben, wir haben das dann empfohlen. Und in Ausnahmefällen machen wir es dann so, dass die anderen Therapeuten dann herkommen. Also weil einfach wir jetzt nicht nochmal möchten, dass das Kind sich nochmal an einen anderen Therapeuten gewöhnen muss. Und wenn die Eltern da gute Erfahrung haben, da ist das dann so. Aber das hält sich noch ganz gut im Rahmen.“*

Dazu arbeiten die Kitas mit festem externen Förderpersonal zusammen, welches zur Förderung in die Einrichtung kommt:

*[8] „Es gibt hier in unserer heilpädagogischen Frühförderung in unserem Haus externe Therapeuten. Einmal die Logopädie, die zweimal die Woche, bald dreimal die Woche kommt, weil der Bedarf da ist. Dann einmal eine Physiotherapeutin, die einmal die Woche kommt und dann die Ergotherapie, die wir angeschrieben habe, weil so viele Kinder Bedarf haben. Das ist, unserer Meinung nach, der Sinn einer integrativen Einrichtung, den Eltern diese Wege abzunehmen, dass das alles hier stattfindet, Rezepte abgearbeitet werden. Auch hier im Haus sind Ergotherapeuten beschäftigt, die das dann aufgreifen. Wir sprechen ganz viel mit den Therapeuten, um Übungen an die Hand zu bekommen um die Kinder zusätzlich spielerisch zu schulen. Also bei uns ist alles spielerisch.“*

Die Förderung direkt vor Ort, bringt neben der Entlastung der Familie auch weitere Vorteile:

*[9] „Da, ich spreche dann mit den Eltern, ob sie schon in Behandlung sind. Wir haben auch schon mit der Interdisziplinäre Frühförderstelle kooperiert, die war auch schon mal hier. Das Kind sollte dann hier einen integrativen Platz bekommen und da hat man dann ja den ganzen Tag Zugriff auf das Kind, das ist sicherlich effektiver als, wie die Frau von der Interdisziplinäre Frühförderstelle selber sagte, die Dreiviertelstunde einmal in der Woche, wenn die Eltern dahinfahren. Wo man ja schon alleine zehn Minuten braucht umso ein ohnehin schon sensibles Kind, was sich denkt, weshalb es da jetzt alleine hinmuss und was mit ihm nicht stimmen könnte, in die Hörbereitschaft zu bringen, das dauert eine Weile.“*

Externe Professionen im Haus zu haben, wirkt sich auch auf die Einrichtung und das Team positiv aus. So können diese bspw. Hinweise ans Team weitergeben und eine andere Perspektive einbringen:

*[10] „Das Schöne daran ist, warum diese Logopädin in der Kita hier vor Ort sein muss und es auch in allen anderen Kitas gut wäre, sie gibt wertvolle Hinweise an die Pädagogen weiter, sodass im Team die Hinweise weiter in der Gruppe umgesetzt werden können und das tagtäglich und nicht nur diese eine Stunde in der Woche. Das gleiche passiert mit den Frühförderstellen. Kinder, die noch keinen anerkannten Förderbedarf haben, bekommen Frühförderleistung. Das heißt, es kommen externe Partner, die das Kind hier in der Kita fördern. Da ist es schön zu sehen, dass die Frühförderstellen, das auch im Setting machen. Die nehmen also nicht nur das eine Kind, sondern sie machen ein Angebot für verschiedene Kinder und die anderen können da auch profitieren und das ist sehr gut.“*

*[11] „Ja, ich muss sagen ohne Netzwerk funktioniert Inklusion auch nicht gut. Denn keiner kann alles alleine und wir können auch nicht über alles Bescheid wissen in der Kita. Das heißt, wir brauchen diese Netzwerkpartner, wichtig sind wirklich Frühförderstellen, spezialisierte Stellen, wie Autismus Ambulanz oder für Kinder mit psychischer Erkrankung, denn das sind Felder, wo wir uns nicht auskennen und wir können uns auch nicht alles aneignen und das soll es auch nicht sein. Es ist gut mit diesen Fachleuten zusammenzuarbeiten und die Ressourcen zu bündeln und das haben wir relativ schnell verstanden, weil es uns die Arbeit erleichtert. Also ehe wir hier selber dran rumdoktern und selber versuchen, lange irgendwas zu machen, holen wir uns gerne Partner ins Haus und deswegen haben wir auch die ganzen Therapeuten hier im Haus. Denn Eltern brauchen nachmittags um vier oder fünf Uhr nicht mehr zur Therapie müssen, denn das Kind ist fix fertig vom Alltag.“*

Insbesondere bei medizinischen Fragestellungen, sind die Hinweise anderer Professionen oft auch notwendig, um den Fachkräften die nötige Sicherheit bei der Betreuung zu geben:

*[12] „Wir hatten mal einen Jungen vor einem Jahr, der hatte einen künstlichen Darmausgang, da musste regelmäßig gewindelt und gemacht werden und eventuell sogar auch versorgt werden und da war schon die Berührungsangst relativ groß. Dann haben wir es uns aber allen gemeinsam zeigen lassen vom Pflegedienst und jeder konnte nochmal die Erzieherin fragen, die da sehr eng dran war.“*

Zudem können externe Professionen, bei der Gestaltung von Räumen helfen oder den Fachkräften in der Kita in Form von Weiterbildungen Wissen zu spezifischen Beeinträchtigungen vermitteln:

*[13] „Da haben wir die Logopädin angesprochen, die da auch spezialisiert war: Könntest du uns nicht mal so eine Einweisung geben? Wie könnten wir das Spielzeug umgestalten? Die Räume? Was ist denn jetzt eigentlich wichtig? Ist es nicht zu laut in der Cafeteria (…)?“*

*[14] „Also, ich weiß jetzt zum Beispiel in Bezug auf Sprache waren jetzt die Logopäden, die Ergotherapeutin und auch die Logopädin mit dem Förderschwerpunkt Hören bei uns und die haben jetzt sozusagen über die letzten 2 Jahre dann die Weiterbildungen mitbegleitet.“*

## ***Kommunikation mit Ämtern***

Die Mehrzahl der untersuchten Kitas unterstützt die Eltern bei Antragsstellungen, um Hilfen zu erhalten. Allerdings zeigen sich dabei auch Schwierigkeiten:

*[15] „Ich meine diese Antragsstellung wird auch immer schwieriger, das Prozedere, es muss ja dann erstmal ein Sozialhilfeantrag gestellt werden, da muss auch erstmal mit den Eltern gesprochen werden. Sozialhilfeanträge rattern, die Eltern sollen den Antrag stellen, dabei gehen die Eltern arbeiten und machen und tun doch. Da muss man sehr sensibel mit den Eltern umgehen, diesen Schritt zu tun. Wenn die Gelder da sind, dazu müssen unsere Heilpädagogen einen Bericht schreiben, die Stammgruppenerzieher einen Bericht schreiben, in der Schule muss der Lehrer einen Bericht schreiben, das U-Heft muss ab kopiert werden und dann geht das zum Amt. Dann wird das durch einen Amtsarzt geprüft bzw. jetzt bekommt man die Bewilligung nur, wenn das Sozialpädiatrische Zentrum Diagnosen stellt und da gehen in letzter Zeit viele Grenzläufer weg, wo die Diagnostik nicht eindeutig ist. Da rennen die Eltern, um Diagnosen zu bekommen. Es gibt viele Grenzläufer bei Kindern, wo ich sage, die bräuchten das. Bei diesen Kindern müssen wir andere Ressourcen finden.“*

Insbesondere wird die Notwendigkeit einer defizitorientierten Berichterstattung kritisiert:

*[16] „Es ist doch Sache des Pädagogen, wie er das macht. Natürlich wir sind noch nicht da, wo alle Kinder kommen können und Geld ist genug da. (…) Leider ist es so (…), dass die Inklusion immer noch Geld kostet und wir sind angewiesen, auch um unseren Personalschlüssel zu halten, der notwendig ist bei Kindern, (…) die 1:1 benötigen, dass wir eben die defizitorientierten Entwicklungsbericht natürlich schreiben. Aber deswegen ist der in einem anderen Aktenschrank und wenn ich mit dem Kind arbeite, würde ich nicht, auch nicht als Heilpädagogin, Erzieherin und erst recht nicht als Werksfachpädagogin, defizitorientiert arbeiten, sondern immer ressourcenorientiert. Aber es muss ja irgendwo stehen, denn der Landkreis möchte ja auch Kinder kontrollieren und wenn nur drinsteht, dass das Kind alles kann, dann fragen die auch, aus welchem Grund dann Gelder gezahlt werden. Es geht ja um Teilhabe und es ist ja wirklich so, dass wenn diese Zuwendung, finanziell vom Amt, das OK muss der Träger geben, wenn die nicht kommt, dann ist das Kind von dieser Teilhabe ausgeschlossen. Es ist definitiv so. Und deswegen kämpfen wir so und gehen auch gerne hinten wieder rein, wenn wir vorne rausgeschickt werden“*

*[17] „Wir haben ja bis zu 21 Kinder, die dieses Kostenanerkenntnis bekommen können, hier in der Einrichtung, als Plätze dafür. Das Kind muss erstmal grundsätzlich ordentlich stigmatisiert werden. Die Eltern müssen erstmal unterschreiben, was ihr Kind alles nicht kann, damit es überhaupt eine Hilfeleistung gibt und es ist völlig kontraproduktiv in dem ganzen Inklusionsprozess (…).“*

Eine Kitaleitung berichtet von der Begleitung durch den Landkreis bei Umstellung auf die ICF-CY und erzählt von den Vorteilen, die die Arbeit mit der ICF für die Kommunikation mit anderen Diensten und Ämtern hat:

*[18] „Wir waren ja auch schon zu ein paar ICF-CY-Schulungen im Landkreis direkt und dort haben wir uns auch jedes Mal neue Dinge mitnehmen können (…). Wir sind Feldprojekt im Landkreis, das heißt, wir dürfen auch viel probieren und das ist super und natürlich stehen wir deswegen auch mehr unter Beobachtung (…). Wir müssen uns auch regelmäßig kurzschließen mit den Leuten vom Landkreis und mitteilen wie es läuft.“*

*[19] „Die ICF-Checklisten helfen teilweise, wenn man mit vielen externen arbeitet. Von Eltern, über Schule, Lehrer, die Stammerzieher, die Leitung bis hin zum Landkreis und dem Träger. Und da hat sich das jetzt gut eingependelt.“*

Als Vision träumt eine Kitaleitung von einem Einrichtungsbudget, welches im eigenen Ermessen genutzt werden kann, um so alle Kinder angemessen fördern zu können:

*[20] „Die Lösung ist, schaffen wir es, dass wir zum Beispiel ein Einrichtungsbudget haben. Also wir gucken individuell auf jedes Kind und dann sind wir auch beim multiprofessionellen Team wieder. Wir sind da auch schon, also was Ausbildung jetzt auch betrifft ein bisschen weitgefächerter jetzt schon aufgestellt. Aber dann sind eben solche Sachen auch integriert, wie Logopädie oder ein Physiotherapeut oder eine Frühförderstelle. Das ist so eine Vision diese große Lösung. Also das man wie so eine Art Einrichtungsbudget hat und das individuell auf jedes Kind bezogen, in der Einrichtung dann anwenden kann. Mit einem multiprofessionellen Team, was man gemeinsam sozusagen hätte.“*

***Vernetzung im Sozialraum***

Für die Umsetzung von Inklusion ist es nicht nur notwendig mit anderen Professionen, Diensten und Behörden zusammenzuarbeiten, sondern auch Netzwerke aufzubauen und zu pflegen:

*[21] „Und das Netzwerk (…) ist einfach notwendig. Wir können auch nicht mehr ohne das Netzwerk, deswegen Familienzentrum auch. Wir wollen auch so viel wie möglich unter einem Dach vereinigen.“*

*[22] „Also Vernetzung ist für uns ganz wichtig, im Ort, weil wir da auch ganz viel Unterstützung bekommen.“*

*[23] „Also, was uns auch zu Gute kommt und ohne dem geht es auch nicht mehr, wir arbeiten mit einem sehr breit gefächerten Netzwerk auch zusammen, in der Einrichtung, aufgrund des Sozialraumbezuges. Also man kann das Kind auch beim Namen nennen, weil wir im sozialen Brennpunkt arbeiten, das muss man auch nicht schönreden. Heißt aber auch nicht, das eine Arbeiten ist schlechter als das andere.“*

*[24] „Wir haben sehr sehr gute Voraussetzungen (…), also grundsätzlich, was so Infrastruktur betrifft, aber auch Hilfeleistungen und Hilfsangebote für Eltern. Wir haben ein super ausgeprägtes Netzwerk. Nur es funktioniert nicht optimal, die Zahnräder greifen nicht richtig ineinander, deswegen auch die Idee wieder, viele Sachen unter einem Dach, die im Familienzentrum zu vereinigen, weil wir kurze Wege haben, die Eltern haben das Vertrauensverhältnis, die Eltern sind hier.“*

Die Leitungen der Kitas empfinden es zur Umsetzung von Inklusion wichtig, dass Inhalte, die sich auf den Aufbau und die Pflege von Netzwerken beziehen auch in der Ausbildung enthalten sind:

*[25] „Diese Wissensvermittlung ist das A und O. Was sind für Rechtsansprüche da, damit sukzessive Hilfe aufgebaut werden kann. Und ich glaube das ist auch wichtig in der Ausbildung dann, also Leute, die das dann auch studieren, dass die immer genau wissen wo man sich Hilfe holen kann und was es gibt und welche Rechtsansprüche dahinterstehen. Damit man dann relativ schnell so ein Netzwerk dann aufbauen kann.“*

Die Netzwerke, über die die untersuchten Kitas verfügen, wurden teilweise über Jahre hinweg, orientiert an den Bedarfen der Kinder, aufgebaut:

*[26] „Es kommt ein Kind mit einem besonderen Bedarf. Dann sprechen wir mit den Eltern, gucken was das Kind braucht, was braucht die Familie, denn oft braucht auch die Familie ganz viel und dann schauen wir wer (…) uns weiterhelfen kann. Und immer dann, wenn das Kind da ist, suchen wir uns die Partner und so hat sich über die Jahre so ein Netzwerk aufgebaut. Wir hatten jetzt schon alles, von Down-Syndrom über Schwerstbehinderung, wo es dann auch um Sterbehilfe und Kinderhospiz und sowas ging. Also das sind dann die Erfahrungen, die wichtig sind. (…) Man kann nicht von heute auf morgen alles machen und man kann auch nicht alles wissen, aber über die Jahre hat sich Wissen angehäuft. Das fängt schon an, bei der Wahl der Hilfestelle, welchen Anspruch hat ein Kind und diese Rechtsansprüche zu kennen und nur dann kann ich das auch weitervermitteln. Wo gibt es Unterstützung für Familien und wo kann ich die hinschicken. Und so ist das über die Jahre entstanden und so müsste das wahrscheinlich auch in jeder Kita passieren. Mit jedem Kind, das kommt, zu gucken was braucht es und wen kann ich mir zur Hilfe holen.“*

Wichtig ist es auch, diese Netzwerke entsprechend zu pflegen und kontinuierliche Kontakte aufzubauen:

*[27] „Wir machen jedes Jahr einen riesen Weihnachtsmarkt, wo alle eingeladen werden, die ganze Stadt und da teilen wir auch Einladungen aus. Unsere Unterstützer und Sponsoren, wo auch ganz viele Eltern kommen.“*

## *[28] „Also was wir immer wieder auch in Dienstberatungen machen, dass wir bestimmte Netzwerkpartner auch einladen, die sich vorstellen. Ist mal was anderes, als wenn wir nur im direkten Kontakt mit Leitungen stehen, dass die einfach einen anderen Eindruck haben, dass die Fragen stellen können, dass die auch was in die Hand bekommen, jeder, wohin kann ich mich wenden, wenn ich das und das Anliegen habe.“*

Die Netzwerke der Kitas bestehen dabei aus ganz unterschiedlichen Netzwerkpartnern:

## *[29] „Wir haben zum Beispiel auch eine sehr enge Zusammenarbeit mittlerweile mit dem XY e.V. Das ist also ein interdisziplinäres Zentrum für frühe Hilfen, die ein ganz breites Spektrum auch anbieten. Das schöne ist, die denken sehr ähnlich wie wir, einfach auch ganzheitlich. Also, dass man nicht immer sagt, okay das Kind brauch jetzt nur Frühförderung, sondern die gucken auch ganzheitlich auf die Familien, auf das System. Wir versuchen auch viele Gespräche dann auch in der Einrichtung bei uns schon zu machen, dass wir vielleicht auch andere Sachen, also es brauch vielleicht nur einen Psychologen dort mit an der Seite oder eine Haushaltshilfe oder sowas und das funktioniert mit dem Verein sehr gut. Die sind da auch sehr breit aufgestellt (…) Der da Geschäftsführung hat, ist da auch sehr engagiert, auch unterwegs, und das ist es letztendlich, wenn wir auch über Inklusion sprechen.“*

*[30] „Weil wir können nochmal individuell auf die einzelnen Familien eingehen, also grade wenn wir hier die Gespräche, die wir führen und die kein deutsch sprechen, dass wir da eben auch Sprachmittler (…), also die haben (…) da einen Übersetzungspool (…) für, keine Ahnung 20 oder 25 Sprachen, da mit hinzuziehen. Was wir dann natürlich machen und gern annehmen, weil das auch ein Angebot ist, was unentgeltlich ist. Es sind keine Dolmetscher, aber es ist ein Sprachmittler und die das im Aufnahmegespräch oder im Entwicklungsgespräch aber auch gut übersetzen können.“*

*[31] „Wir sind ja zum Beispiel auch mit der Freiwilligenagentur ganz eng zusammen, (...) die bieten das ja auch an, so Übersetzungsservice. Dass man dann auch jemanden dazu holt, der ins Elterngespräch mit reingeht, wenn derjenige sich (…) zu bestimmten Fachthemen viel besser auf Türkisch äußern kann.“*

*[32] „Herr F. unterstützt uns immer mit prächtigen Rezepten. Ja wir haben gestern wiedermal eine Lehrvorführung gehabt für eine Stunde und der kommt jetzt öfter vorbei. Da haben wir unter anderem zu glutenfrei, milchfrei, hühnereiweißfrei gefragt und er muss ja mitmachen und das muss ja auch bestellt werden. Das ist nochmal eine Herausforderung. Kinder mit Nahrungsmittelallergien, das nimmt zu. (…) und ich muss natürlich mit unserem Caterer zusammenarbeiten, damit ich die entsprechende Ernährung für die Kinder bekomme.“*

*[33] „Ja, es sind ja nicht nur die Vereine. Vereine auch, also Sportvereine, Krabbeltreffen, die Kirche, wo die Kinder sich dann außerhalb der Einrichtung treffen können. Wo wir Weihnachten dann einen Schuhkarton packen und das Mitbringen oder das Martinsfest zusammenfeiern. Also wo man sich dann auch außerhalb der Einrichtung trifft, wo man dann auch den Fackelumzug, den Laternenumzug zusammen macht.“*

*[34] „Wir haben ganz viel Unterstützung durch die Vereine, wo wir dann hingehen oder der Kinderchor singt. Adventsfeiern, Höhepunkte, der Heimatverein, der dann plötzlich gesagt hat: Wir haben hier eine Falknerin für unsere Mitglieder, wissen aber nicht wo wir mit ihr hinkönnen. Sie hat einen großen Hund, einen Falken, können wir da nicht zu euch in den Garten kommen? Kinder können dazukommen. Sodass wir einen Nachmittag mit einer Falknerin hatten. Da profitieren wir und auch die Vereine und die Bürger der Stadt. Vereine spenden dann zum Weihnachtsmarkt, Fleischereien die Würstchen, die wir dann grillen, also da ist ganz viel wo wir uns gegenseitig unterstützen und profitieren und uns austauschen.“*

*[35] „Wir haben auch eine Partnerschaft mit dem Johanniterhaus, das ist ein Seniorenheim hier, aber wirklich auch anders, also nicht so dass wir zum 85. Geburtstag einer Jubilarin hingehen und die Kinder singen ein Lied und der Mensch, der da im Bett liegt, kann sich nicht wehren, sondern das ist wirklich eine aktive Partnerschaft. Ja, die kommen zu uns oder wir gehen dort in das Heim und machen dann das, je nach dem wozu die Kinder und die älteren Menschen Lust haben.“*

*[36] „Projekt mit der Verkehrswacht. Da waren die Großen eingeladen, das hat die Verkehrswacht organisiert und hat uns dann eingeladen und hat da dann verschiedene Veranstaltungen gemacht. Wie man sieht, konnten wir da auch in ein Polizeiauto einsteigen, es gab ein Puppentheater, Bewegungsparcours, Fußgängerüberwege und dann haben die Kinder hier ihre Erlebnisse aufgemalt.“*

*[37] „Der Wahrnehmungsraum wird unterschiedlich genutzt, einmal zur Individualförderung, für den Lese-Opa der kommt und mit Kindern Geschichten vorliest (…). Auch Kinderyoga oder für Therapeuten, die dann was mit den Kindern machen und für den Hund, der Hund ist auch manchmal in dem Raum.“*

Weiterhin erfolgen Zusammenarbeiten auch mit Schulen oder anderen Kitas:

*[38] „Die staatlichen Schulen, zum Beispiel hier unsere Grundschule, da wollen wir eine Kooperation aufbauen so langsam. Die Eltern wünschen sich, dass die Schule mal zu uns guckt, die Lehrer, die die ersten Klassen übernehmen, damit sie mal gucken wie unser Haus funktioniert, wie die Kinder hier spielen und leben, damit die sich auch ein Bild machen können. Und unsere Kinder wollen vielleicht auch mal gucken und eine Schulstunde mit machen, um neue Eindrücke zu sammeln, wie beispielsweise getrennte Toiletten, die Tafel, die Schulklingel und die zeitlichen Begrenzungen. So dass die Kinder das schon mal gesehen haben, so dass wir da eine Kooperation aufbauen.“*

*[39] „Wir haben eine Kooperationsschule und die waren zum Beispiel letzte Woche erst da als Team und haben sich über unsere Pädagogik informiert. Also, wie wir das mit den Kindern machen und wie wir sie auf die Schule vorbereiten. Wir haben dann geguckt, wie wir am besten zusammenarbeiten können und an welcher Stelle, welche Kinder bestimmte Unterstützungen in der Schule brauchen, also dass die das dann schon wissen, wenn das entsprechende Kind in die Schule kommt. Und das gemeinsame Beraten findet jährlich statt. Auch die Lehrer kommen im Vorfeld schon her, wenn irgendwas unklar ist, schauen sich das Kind in der Gruppe an, sprechen mit der Erzieherin, machen sich Notizen und begleiten auch das Gespräch mit den Eltern. Das ist manchmal nicht so einfach, wenn Eltern ihre Wüsche haben und die Pädagogen ihren Blickwinkel mit einbringen, aber am Ende entscheiden die Eltern eh nach Interesse, was sie gerne möchten. Es sitzen aber alle Parteien an einem Tisch und es kann nicht zu Missverständnissen kommen. Das ist mir immer wichtig.“*

*[40] „Die Kita YZ ist zum Beispiel unsere Kooperationskita, die ist auch aus dem eigenen Betrieb (…) und heute zum Beispiel haben wir ein Gastkind. (…) Wir haben ja zwei Wochen im Sommer geschlossen und die andere Kita übernimmt dann, weil die Eltern ja arbeiten müssen, da können unsere Kita-Kinder in die YZ Kita gehen und andersrum genauso. Dann hat die Kita zwei Wochen zu und dann kommen (…) Kinder zu uns als Gastkinder. (…) Manche Eltern bekommen ja im Sommer keinen Urlaub oder dürfen keinen nehmen, so sind die da flexibler. Jetzt im Sommer hatten wir ein paar Kinder da (…) und letzte Woche hat einer von denen angerufen, da hat die Mutter gesagt, dass der Junge jeden Tag jammert, es hat ihm so gut gefallen bei uns und er möchte euch besuchen. Und da sage ich dann auch klar, kann gerne zu uns kommen und heute früh standen sie vor der Tür (…). Das machen ja auch nicht alle Kitas, weil ein Kind eins zu viel sein kann, aber ein Kind mehr oder weniger merkt man nicht im Endeffekt.“*

*[41] „Dann haben wir Partnerschaften und Zusammenarbeit Sprach-Kita. Also vom Bundesprogramm.“*